

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radewald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 215

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Dienstag, den 14. September

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ : : : :

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. September. Deutsches Marine-Luftschiff bombardiert den russischen Flottenstützpunkt Baltisch Port. — Italienische Angriffe gegen den Dolmetscher Brückentopf werden unter schweren Verlusten für die Italiener zurückgeworfen.

11. September. Französische Angriffe am Hartmannsweilerkopf werden abgewiesen. — Südlich von Friedrichstadt machen Truppen der Seeresabteilung v. Hindenburg 1050 russische Gefangene und erbeuten 4 Maschinengewehre. Die Orte Stidel und Niekraze werden von den Unsern genommen, ebenso wird Lawna erobert. 2700 Russen und 2 Maschinengewehre fallen in unsere Hand. — Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erzwingt den Übergang über die Belwanka: österreichisch-ungarische Truppen nehmen das Dorf Alba.

Der Zwischenfall Dumba.

Chren-Reuter hat wieder einmal eine kleine Sensation. Einer der diplomatischen Vertreter der Zentralmächte in Washington, der österreichisch-ungarische Botschafter Dumba, hat die Empfindlichkeiten der amerikanischen Staatslenker verletzt und soll deshalb auf Wunsch des Präsidenten Wilson, von seinem Posten abberufen werden. Er sei nicht mehr persona grata im Weißen Haus, läßt Herr Wilson in Wien mitteilen, und möge deshalb durch einen anderen Vertrauensmann des Kaisers ersetzt werden. Dieser Bitte muß natürlich entsprochen werden, womit der Zwischenfall erledigt sein wird, ohne daß die deutschfeindliche Presse in den Vereinigten Staaten, die ihn angerührt hat, im übrigen auf ihre Kosten kommen wird.

Was ist geschehen? In der Darstellung der amerikanischen Regierung, soweit sie durch Reuter nach Europa übermittelt wurde, folgendes: Botschafter Dumba habe zugegeben, daß er beabsichtigt habe, seiner Regierung Vorschläge zur Anzettelung von Streiks in amerikanischen Munitionsfabriken zu machen. Davon habe die amerikanische Regierung Kenntnis erhalten durch die Abschrift eines Schreibens des Botschafters an seine Regierung. Als Überbringer seines Berichts habe der Botschafter einen amerikanischen Bürger, den Journalisten Archibald, benutzt, der unter dem Schutze eines amerikanischen Pases reiste. Weil Dumba somit seiner Regierung Vorschläge zur Beeinträchtigung der Industrien amerikanischer Bürger und zur Störung ihres gesetzmäßigen Handels habe machen wollen und die diplomatischen guten Gebräuche verletzt habe, indem er einen amerikanischen Bürger, der durch einen amerikanischen Pass geschützt wurde, oder Überbringer amtlicher Berichte durch die feindlichen Linien benutzte, könne er nicht länger als persona grata betrachtet werden. In der Annahme, daß dem Präsidenten der Vereinigten Staaten keine andere Möglichkeit übrig blieb, als die Zurückberufung zu erbitten wegen ungebührlichen Verhaltens, äußert die amerikanische Regierung ihr tiefstes

Bedauern, daß ein solches Vorgehen notwendig wurde, und versichert aufrichtig, daß sie die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den vereinigten Staaten und der k. u. k. Regierung fortzusetzen wünsche.

Soweit Herr Wilson. Seine Mitteilung ließ sich wie eine einseitige Anklageschrift, obwohl ihm die Verteidigung des Botschafters schon bekannt gewesen sein muß, als er die „Bitte“ in Wien aussprechen ließ. Dem Botschafter ist es in Wahrheit nicht darum zu tun gewesen, amerikanische Bürger in ihrem Tun und Lassen zu stören, er wollte vielmehr die Staatsangehörigen seines Landes, soweit sie in amerikanischen Munitionsfabriken und ähnlichen Veranstaltungen zur Verlängerung der Kriegsdauer in Europa Beschäftigung gefunden hatten, davon in Kenntnis setzen, daß sie nach den Gesetzen ihres Landes verpflichtet seien, sich eine andere Beschäftigung zu suchen. Bei der großen Arbeitslosigkeit in Amerika brauchte dieses Vorgehen gar keine Störung oder Beeinträchtigung des gesetzmäßigen Handels amerikanischer Bürger zur Folge zu haben; Erlagkräfte stehen drüber jeder Zeit und in jeder gewünschten Zahl zur Verfügung. Aber die Herren in Washington sind nun einmal so eifersüchtig auf die Wahrung der Interessen ihrer Landsleute, daß sie als gäbe es während dieses Krieges außerhalb der Neuen Welt überhaupt keine berechtigten Interessen und Rücksichten. Man sollte meinen, daß es zu den Pflichten eines Botschafters gehöre, seine Schutzbefohlenen vor Konflikten mit den heimatischen Strafgesetzen zu bewahren, und wenn er dazu in so außergewöhnlichen Zeiten wie den jetzigen besondere Wege einschlagen muß, weil ihm die Bürgellosigkeit amerikanischer Preßzustände genügend bekannt ist, so kann nur bewusste Einseitigkeit hier über ungebührliches Verhalten klagen. Genug, die Abberufung des Botschafters wird verlangt und wird vermutlich zugestanden werden. Das ist an und für sich gar kein vereinzelt dastehender Fall in der Geschichte der Beziehungen moderner Staaten; nur daß die Öffentlichkeit nicht immer so haarflein über die Gründe dieses oder jenes Botschafterwechsels, mit dem sie in der alten oder in der neuen Welt überrascht worden ist, unterrichtet zu werden pflegt. Diplomatische Rücksicht überläßt die volle Aufklärung lieber späteren Geschichtsschreibern. Aber die berühmte „Hemdmäuligkeit“ amerikanischer Sitten und Gebräuche kennt keine Hemmungen solcher Art — und wir können ruhig zugeben, daß es schließlich auch so gehen wird.

Die Washingtoner Regierung wünscht ihre herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn weiter fortzusetzen, und es liegt kein Grund vor, die Aufrichtigkeit dieser Versicherung zu bezweifeln. Vom Standpunkt unserer Verbündeten aus wäre dem Botschafter Dumba höchstens ein gewisser Überdruß in der Wahrnehmung seiner Amtspflichten oder vielleicht eine Ungeschicklichkeit bei der Ausführung an sich durchaus legitimer Absichten zum Vorwurf zu machen. Wenn wir uns daran erinnern, daß der englische Gesandte in Christiania

von einem englischen Staatsangehörigen, Sir Casement, offen vor der ganzen Welt unter Verdringung von Beweisstücken der Antikipation zum Mordmord beschuldigt worden ist und trotzdem nach wie vor in der fremden Hauptstadt, in der er dieses Verbrechen begangen hat, seines Amtes walitet, so brauchen wir um des Herrn Dumba willen wirklich nicht zu erröten.

Weiße Munitionsklaven in Amerika.

Man weiß zurzeit noch nicht, was die österreichisch-ungarische Regierung dem Präsidenten der Vereinigten Staaten auf seinen Wunsch nach Abberufung Dr. Dumbas antworten wird. Wahrscheinlich wird sie einer in solcher Weise geäußerten „Bitte“ nicht widerstreben können — eine andere Frage wäre es, zu prüfen, ob unter den obwaltenden Verhältnissen die Neubefestigung des Gesandtschaftspostens nach Rücktritt Dr. Dumbas überhaupt besser in der Schwebe bliebe. Wenn Dr. Dumba wirklich in der Form gefehlt, die diplomatischen Brände verest hätte, so kann man nach dem bisherigen Stande der Dinge ihm die vollauf berechtigten und verständlichen Antriebe zu seinem Vorgehen nicht absprechen. Dafür redet schon mit genügender Deutlichkeit der Wortlaut des auf so eigentümliche Art in die Hände der Engländer gefallenen Schreibens, das Herr Archibald bei sich trug. Es wird in einer amerikanischen Zeitung, dem Chicagoer „Herald“, veröffentlicht und hat folgenden Wortlaut:

New York, 20. August 1915.

Em. Gnaden! Gestern abend erhielt Generalissimo v. Ruder das beigefaltete Aide memoire vom dem Chefredakteur des am Orte wohlbekannten Blattes „Sabablag“ nach einer vorausgegangenen Konferenz mit ihm und in Verfolg seiner Vorschläge zur Herbeiführung von Umständen in den Kriegsverhältnissen der Bethlehem-Stahlwerke von Schwab, und ebenso im Mittleren Westen. Dr. Archibald, der Em. Gnaden wohlbekannt ist, fährt heute um 12 Uhr an Bord der „Rotterdam“ nach Berlin und Wien ab. Ich benutze diese seltene und sichere Gelegenheit, um den Vorschlag Em. Gnaden geneigtester Ermüdung anzupfehlen. Es ist mein Eindruck, daß wir die Herstellung von Geschossen in Bethlehem und dem Mittleren Westen auf Monate hin stören und einhalten, wenn nicht gar gänzlich verhindern können, was nach der Meinung des deutschen Militärattachés von großer Wichtigkeit ist und reichlich die Geldausgabe aufwiegt, die dabei in Frage kommt. Aber selbst wenn die Ausstände nicht ausbrechen sollten, ist es wahrscheinlich, daß wir unter dem Druck der Krisis günstigere Arbeitsbedingungen für unsere armen gedrückten Landsleute erzielen könnten. In Bethlehem arbeiten diese weißen Sklaven jetzt zwölf Stunden täglich und sieben Tage in der Woche. Alle schwachen Personen erliegen der Arbeit und werden schwindelhaftig. Was die deutschen Arbeiter angeht, die unter den gelerntsten Kräften gefunden werden, so wird für ihren Lebensunterhalt gesorgt werden. Außerdem ist ein privater deutscher Arbeitsnachweis eingerichtet worden, der solchen Leuten Anstellung besorgt, die freiwillig ihre Stellung aufgegeben haben, und der bereits gut arbeitet. Ich bitte Em. Gnaden, mich gefälligst mit Bezug auf diesen Brief drablos zu unterrichten, und zu antworten, ob Sie ihm zustimmen. Dumba.

Dieses Schreiben, mit seinen Darstellungen über die Lage der europäischen, gegen die Gesetze ihrer Heimat verstoßenden Arbeiter gibt in der Tat Aufschlüsse, die

Die graue Frau

Roman von A. Gottner-Grefe.

14

(Nachdruck verboten.)

Drüben, an dem großen, grünbezogenen Mittelstück sah der Polizeikommissar Ernst Wilmar, einer der gewiegtesten und scharfsinnigsten Beamten im Wiener Rayon, der schon manchen Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit zugeführt hatte. Neben ihm standen und saßen mehrere andere Herren; einer schrieb eifrig Notizen und nahm mit den Dienstleuten ein kurzes Protokoll auf.

Ein zweiter hatte das ganze Zimmer untersucht, ohne das mindeste zu finden. Jetzt saßen sie beide neben dem Kommissar und der alte Dietrich stand vor ihnen, noch immer an allen Gliedern zitternd, vollkommen verflört.

„Sammeln Sie sich“, sagte der Kommissar in einem sehr freundlichen Ton. „Sie sind furchtbar erregt, was kein Wunder ist, wenn man Ihre Stellung im Hause seit so langen Jahren bedenkt. Sie waren am meisten in der Nähe dieses Zimmers beschäftigt. Viel Ihnen nichts auf heute? Geschah nichts Besonderes? Irgendeine Kleinigkeit, ein Nichts kann uns auf einen Verdacht bringen. Also fassen Sie sich! Helfen Sie uns?“

Der Alte sah verwirrt um sich. „Etwas Besonderes?“ murmelte er mehrmals, erregt mit der zitternden Hand durch sein dünnes Silberhaar fahrend. „Etwas Besonderes? Ist es nicht seltsam genug, daß die graue Frau wieder aufsteht und wandelt? Und hat sie uns nicht das Unglück richtig angezeigt? Sie war hier, in dem Gang — sie wird auch droben gewesen sein, im Zimmer der gnädigen Frau.“

„Dietrich“, sagte da plötzlich Heinrich Vinstedts tiefe, klangvolle Stimme hinein in die Stille, welche den Worten des Alten gefolgt war. „Dietrich, Sie haben heute schon mit dem alten Geisterpud die Leute alle ängstlich gemacht. Das ist ja Unsinn — Hingespinn.“

Der Kommissar hatte sich umgedreht. „Entschuldigen Sie, Herr Vinstedt, man muß den Mann sprechen lassen. Oft sind die verworrensten Aussagen solcher Personen von Wichtigkeit. Ich muß mir jede Einmischung strengstens verbitten. Erzählen Sie weiter, Dietrich. Die Geschichte von der grauen Frau habe ich übrigens in zehnerlei Variationen bereits von den übrigen Bediensteten gehört. Also lassen wir sie einstweilen.

Aber erzählen Sie uns doch, was sich sonst heute noch ereignete.“

Dietrich begann langsam zu sprechen; es war, als suche er die Worte. Er kam mehrmals darauf zurück, daß Herr Anselm Gerhards schon seit einigen Tagen sehr bedrückt ausgesehen habe.

„Weshalb?“ fragte Ernst Wilmar dagegen, „haben Sie einen Anhaltspunkt?“

In diesem Augenblick erhoben sich zu gleicher Zeit die alte und die jüngere Frau dieses Hauses. Die zwei Streiterinnen standen sie sich gegenüber. Frau Magdalene's schwarzes Kleid, dessen lange Schleppe neben ihr auf dem Teppich lag, ihre ganze starre Erscheinung bildete einen seltsamen Kontrast gegen die feine Gestalt im lichten, schimmernden Gewand mit den leuchtenden Blumen an der Brust.

Die Blinde hatte wohl das Rauschen der Seide neben sich vernommen. Ihre glanzlosen Augen richteten sich direkt auf Frau Angela.

„Sprich nicht“, sagte sie heiser und gebrochen. „Kein Wort! Und leugne nicht! Ich habe genau von Dagoberts Schuld gemerkt. Ich will nicht, daß man sie vertuscht und verheißt, hörst du; ich will es nicht! Ich weiß auch, daß mein Sohn Anselm mit euch allen, mit Dagobert, mit dir und Vinstedt in Streit lag wegen dieser unglückseligen Schulden. Aber ich weiß auch, daß er diesmal standhaft blieb und seine Hilfe verweigerte. Wer weiß, ob wir nicht hier eine Erklärung finden für das Unerklärliche...“

„Liebe Mama!“ Die Stimme Frau Angelas klang vollkommen beherrscht. Unwillkürlich hoben alle den Kopf. Eine Sekunde lang schien Frau Angela sich zu sammeln, dann zog sie aus der Tasche ihres Kleides einen zusammengefalteten Brief, den sie vor den Kommissar hinlegte.

„Mein Mann wollte anfangs das Geld für Dagobert nicht geben“, sprach sie gefast weiter, „und leider muß ich gestehen, daß um dieser rein privaten Angelegenheit willen“, sie betonte diese Worte stark, „in den letzten Tagen einige Differenzen in unserer Familie entstanden sind. Ich hoffe, Herr Kommissar, daß Sie es mir erlauben, hier, vor so vielen Unberufenen, näher auf diesen Gegenstand einzugehen. Abgesehen kam derselbe mit dem furchtbaren Ende meines Mannes gar nicht in Zusammenhang gebracht werden, da das Unglück erst um 9 Uhr geschah, während mein Mann selbst mir schon nach 8 Uhr mit diesen Zeilen“, sie wies auf den Brief, „bekannt gegeben hat, daß er seine Meinung änderte, und die betreffende Summe zwar nicht meinem Sohn schenkt, wohl

aber mir persönlich sie zur Verfügung stellen würde, falls ich damit einverstanden bin, das Geld einst von meinem Anteil am Erbe abzurechnen. Infolge dieses Briefes ist diese leidige Geldsache, von der im Interesse meines Sohnes möglichst wenig gesprochen werden soll, zu einer reinen Privatangelegenheit zwischen mir und meinem Sohn Dagobert geworden.“

Sie schwieg wie erschöpft, aber ein Blick stolzen Triumphes brach aus ihren dunklen Augen und flog hinüber zu der alten Frau, welche regungslos zugehört hatte. Der bittere Zug um den weißen Mund wurde noch schärfer.

„Ich bitte den Herrn Kommissar, mit dem Brief vorzulesen“, sagte sie tonlos.

Niemand achtete auf Dagobert, welcher dieser Wendung seines eigenen Geschickes vollkommen unvorbereitet gegenüberstand. Niemand sah den erstauten Blick, mit dem Heinrich Vinstedt nun näher trat. Sie horchten alle nur gespannt auf die Stimme des Kommissars, der nun den großen Geschäftsbrief auseinanderfaltete, und den Inhalt vorlas. Es waren nur einige kurze Zeilen, eine Art Schenkung an Frau Angela Gerhards, mit dem Vorbehalt des dereinstigen Verzichts auf die gleiche Summe, falls das Vermögen einmal geteilt würde. Das Ganze war rein geschäftsmäßig gehalten. Nur am Schluß standen einige Worte, die gegen die Knappheit des vorigen abtaten: „In Gottes Namen. Ihr habt mich noch einmal überwunden.“

Und darunter in großen, sehr charakteristischen Zügen: Anselm Gerhards; geschrieben am 9. Oktober 19... um 8 Uhr abends.

Mit weit vorgeneigtem Oberkörper hatte Frau Magdalene Gerhards zugehört. Als jetzt der Kommissar den Bogen zusammenfaltete, seufzte sie tief auf. Ihr war das Ganze nicht so unverständlich, als es vielleicht manchem anderen erschienen wäre, der alle näheren Verhältnisse nicht so genau gekannt hätte. Sie mußte, welche einen erbitterten, heimlichen Kampf sie selbst jahraus, jahrein gegen den Einfluß der Schwiegertochter geführt hatte, und wie oft diese trotz alledem und trotz der tiefen, inneren Entfremdung, welche zwischen den Gatten herrschte, den Sieg errang. Der äußerlich so kühle, gemessene Mann konnte dem eigenartigen Zauber, welchen die schöne Frau auf ihn von jeher ausgeübt hatte, noch immer nicht ganz widerstehen. Und so war er auch wohl diesmal, allen Vorzügen zum Trotz, im letzten Augenblick noch wankend geworden.

(Fortsetzung folgt.)

sei, aber eine Vorbereitung auf kommende Ereignisse be-
deute. Aus den ganzen Ausführungen des Blattes spricht
jedoch ein verhaltenes Misstrauen auch gegenüber Griechen-
land, das bisher dem Viererband für seine Sache sicher
erschien. — Nach Bulgarien Griechenland — wer soll nicht
trauern, wenn alle Schiffe davonschwimmen und die
flehenden Blicke nur noch auf einen „findigen Rater“
fallen?

Auch in Norwegen reißt die Geduld.

Christiania, 13. September.

Wie stark Norwegens Handel seit Beginn des Krieges
unter die englische Fuchtel gezwungen wurde, weiß man
in aller Welt. Aber kaum hörte man aus dem Lande
von einem Verlust des Aufsehens gegen die brutale
Vergewaltigung. Jetzt hat ein großes bürgerliches Blatt
endlich gewagt, den Mund aufzutun. Norwegen ist von eng-
lischen Handelskriegen überflutet. Jetzt sollten sich die
norwegischen Fabrikanten durch eine förmliche Erklärung
verpflichten, nicht an Deutschland und Österreich-Ungarn
zu liefern. So will es die britische Regierung. Dazu
schreibt das hiesige „Morgenblatt“:

Der Inhalt dieser Erklärung ist ganz würdevoll. Ein
ähnliches Dokument legten die Engländer den norwegischen
Eisenbahnen vor. Wir nennen dieses Beispiel, um zu
zeigen, daß wir bereits sehr weit auf der schiefen Ebene ge-
kommen sind, die Norwegen herab zur Stellung Portugals
oder Ägyptens führt. Daß die Konsuln oder Abteilungen
des auswärtigen Amtes in England es wagen können,
norwegischen Firmen solche Bedingungen zu stellen und
daß der norwegische Geschäftsmann sie annehmen kann,
ist ein Beweis, daß wir uns in vieler Hinsicht auf einem
zu naßen Standpunkt befinden.

Das Blatt betont, daß kein norwegischer Kaufmann
sich in direkte Verhandlungen mit britischen Behörden
wegen der Unterzeichnung derartiger Erklärungen einlassen
dürfe. Man schade sonst dem Ansehen des Landes und
der eigenen Regierung nach außen hin. Schließlich wendet
sich „Morgenblatt“ scharf gegen die Schar der als Konsuln,
Handelsattachés usw. nach Norwegen entsandten englischen
Spione. Ob diese sich dadurch beeinflussen lassen werden,
ist allerdings fraglich, wenn nicht die Ansicht des „Morgen-
blattes“ mehr Anhänger als bisher findet.

Der Blick nach Deutschland.

Rotterdam, 13. September.

In beweglicher Weise beklagt das Londoner Blatt
„Daily Telegraph“ die geringe Vertrauenswürdigkeit der
englischen Arbeiterschaft und blickt dabei sehnsüchtig nach
Deutschland hinüber. Wir — sagt der „Daily Telegraph“ —
hört von keinen Arbeiterunruhen in Deutschland,
wir vernahmen kein Wort von Ausständen, keine Kohlen-
grube wurde geschlossen, es gab keine Drohungen von
Schwierigkeiten im Eisenbahnbetrieb, wir hörten nicht, daß
Kriegszulagen gefordert wurden; aber wenn in Deutsch-
land wachsender wirtschaftlicher Druck ohne vernehmliches
Murren ertragen wird, kann es nicht auch hier ertragen
werden, wo die Volkswirtschaft auf dem Spiele steht?

Über den Begriff der „Volkswirtschaft“ läßt sich lange
streiten. Die englischen Arbeiter scheinen sich wenig frei
unter dem herrschenden System zu fühlen, sonst kämpften
sie nicht unentwegt um größere Rechte. Und was die
deutschen Arbeiter anbetrifft, so spricht gerade ihre von
dem „Daily Telegraph“ betonte Einheitsart mit den
übrigen Schichten des Volkes in der Verteidigung des
Vaterlandes dafür, daß sie die heimischen Zustände wesent-
lich besser und würdiger finden als die von England so
gerühmte „Volkswirtschaft“, hinter der sich kaum mehr birgt
als elender Egoismus und schonungslose Ausbeutung
anderer Menschen.

Telegrammunterschlagungen auch in Bukarest.

Bukarest, 13. September.

Die „Scara“ berichtet, daß man auf dem hiesigen Tele-
graphenamt einem weit verzweigten Spionagesystem auf die
Spur gekommen sei. Der englische und der russische Ge-
sandte wurden von den Beamten mit wichtigen Telegrammen
versorgt, die sich namentlich auf Verfügungen der rumänischen
Regierung bezogen.

Wie in Griechenland, so arbeitet der Viererband auch
in Rumänien mit den verwerflichsten Mitteln. Offentlich
werden die Schuldigen auch in Bukarest so schnell und
energisch zur Verantwortung gezogen wie in der griechischen
Hauptstadt.

lokales und Provinzielles.

Salver, 14. September 1915

Vom Weltkrieg 1914.

Die österreichischen Armeen Dank und Aufsehung ver-
einigen sich in Stellungen westlich von Lemberg mit der
Hauptarmee. — Nischenblat zwischen Marne und Verdun:
Meldung deutscher Teilerfolge. — Siegreiche Gefechte mit
Engländern in unseren Kolonien werden bekanntgegeben.

1760 Preussischer General der Befreiungskriege Graf Tauentzien
von Wittenberg geb. — 1834 Geschichtsschreiber Heinrich v. Treitschke
geb. — 1857 William Howard Taft, 1909–13 Präsident der Ver-
einigten Staaten geb. — 1869 Maler und Radierer Fritz Over-
beck geb.

Anmeldung zur Stammrolle.

Der Herr Landrat zu Altna gibt folgendes bekannt:
Unter Bezugnahme auf meine öffentliche Aufforderung,
sowie auf diejenige des Königl. Bezirkskommandos Siegen vom
10. d. Mts. gebe ich zur Aufklärung der Melde-
pflichtigen Nachstehendes bekannt:

Es haben die Anmeldung zur Stammrolle zu bewirken:

A. bei den Ortsbehörden (Aemter, Bürgermeister-
ämter) in der Zeit vom 16. bis 18. Sept. 1915
sämtliche un- und ausgebildeten, durch die jetzige Gesetzes-
abänderung wehrpflichtig gewordenen Personen, die in
der Zeit vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1895
geboren und die beim Friedens- oder beim Kriegserfah-
rungsgeschäft wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als
dauernd untauglich bezeichnet sind, sowie ferner die in
der vorangegebenen Zeit geborenen un- und ausgebildeten Land-
sturm-pflichtigen 1. und 2. Aufgebots, die bei den Land-
sturm-Musterungen ebenfalls als dauernd untauglich aus-
gemustert sind.

Die als zeitig untauglich befundenen Landsturm-pflich-
tigen sind von der Anmeldung zur Stammrolle befreit.
Als militärisch un- und ausgebildete gelten: Mannschaften,
deren aktive Dienstzeit weniger als ein Jahr beträgt,
Einjährig-Freiwillige, deren aktive Dienstzeit weniger als
9 Monate beträgt, Ersatz-Reservisten, die in Folge der
Mobilmachung unter Nichtanrechnung der im Frieden ab-
geleisteten Übungen weniger als drei Monate aktiv ge-
dient haben. Bei Ermittlung dieser militärischen Aus-
bildungszeit bleibt die Zeit der Verwendung bei Armie-
rungsarbeiten — bei Festungsbaufeldzügen, Arbeiter-
bataillonen — außer Betracht.

B. bei dem Meldeamt (Bezirksfeldwebel) zu den
einzelnen vom Bezirkskommando Siegen bezeich-
neten Meldetagen und Meldeorten:

sämtliche ehemaligen militärisch ausgebildeten Personen
des Beurlaubtenstandes (das sind solche, deren aktive
Dienstzeit ein Jahr und mehr, bei Einjährig-Freiwilligen
mindestens 9 Monate und bei Ersatz-Reservisten unter
Nichtanrechnung der im Frieden abgeleisteten Übungen
3 Monate und mehr beträgt) und die — im Frieden
oder Kriege — bei der Entlassung aus dem aktiven Dienste
oder im Beurlaubtenverhältnis die Entscheidung:

„dauernd garnisondienstunfähig“ oder „dauernd feld-
und garnisondienstunfähig“ oder „dauernd untaug-
lich“ oder „dauernd ganzinvalid“ usw.

erhalten haben.

Kriegsbeschädigte aus den Kriegsjahren 1914/15 sind
von der Anmeldung zur Stammrolle befreit.

Sämtliche zur Meldung Aufgeforderten gelten als
Landsturm-pflichtige.

Die Musterung findet noch im Laufe dieses Monats
statt. Die einzelnen Musterungstermine werden noch
bekannt gegeben.

Von der Musterung dürfen nur solche Wehrpflichtige
befreit werden, die auf Grund von mit Dienstfriegel ver-
sehenen Zeugnissen des Kreisarztes oder amtlichen Be-
scheinigungen an folgenden Fehlern und Gebrechen leiden:

Verkürzung oder Mißgestaltung des ganzen Körpers,
Geisteskrankheit, Epilepsie, chronische Gehirn-, Rücken-
mark- und andere erhebliche Nervenleiden,
Blindheit beider Augen, Taubheit beider Ohren,
Verlust größerer Gliedmaßen (Arme, Beine usw.)

Die amtsärztlichen Bescheinigungen sind bereits bei
Anmeldung zur Stammrolle vorzulegen oder hierbei bei
dem Amtmann oder dem Bürgermeister die Ausstellung
einer amtlichen Bescheinigung über das tatsächliche Be-
stehen dieser Leiden oder Gebrechen zu bewirken.

—* Einlösung der Zinsscheine der Reichskriegsanleihen
bei den Postanstalten. Zur Erleichterung der Einlösung
der Zinsscheine der Kriegsanleihen sind die Reichs-Post-
anstalten angewiesen worden, die Zinsscheine der Reichs-
kriegsanleihen künftig — zunächst versuchsweise — in
Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Die
am 1. Oktober fälligen Zinsscheine der ersten Kriegsanleihe
werden bereits vom 21. September ab eingelöst. Hier-
durch wird hoffentlich allen denen, die bisher wegen
Schwierigkeit der Einlösung der Zinsscheine von der Zeich-
nung auf die dritte Kriegsanleihe abjagen, der Entschluß
zum Zeichnen erleichtert werden. Die Zeichnungen auf
die dritte Kriegsanleihe werden noch bis zum 22. Sep-
tember, mittags 1 Uhr, bei allen Postanstalten entgegen-
genommen.

—* Wichtig für Verwalter von Mündelgeldern.
Die Amtsgerichte haben an die Vormünder den Ruf er-
gehen lassen, die von ihnen verwalteten Mündelgeldern
in die dritte Kriegsanleihe umzuwandeln. Um den Vor-
mündern Arbeit, Kosten und Zeitaufwand zu ersparen,
nimmt die hiesige Amtsparkasse nach Formular die an
das Gericht zu stellende Urträge in direkter Verbindung
mit der Zeichnung zur Kriegsanleihe entgegen. Der Vor-
mund braucht an der Kasse also nur den Antrag zu stellen.
Die Kasse holt für ihn die Genehmigung vom Gericht
sodann ein. Wir möchten den Vormündern diese bequeme
Einrichtung zur Umwandlung der Mündelgelder in Kriegs-
anleihen wärmstens empfehlen.

—* Nichts Unfrankiertes an die Generalkriegskasse!
Amtlich. An die General-Kriegskasse werden täglich von
Privatpersonen unfrankierte Briefe gerichtet, für die Porto-
freiheit nicht in Anspruch genommen werden kann und
daher Strafpporto zu zahlen ist. Die Vermerke „Heeres-
sache, Feldpostbrief, Nachlasssache können eine Portofrei-
heit nicht begründen. Durch die Rückgabe solcher Briefe
an die Postverwaltung usw. wird der umfangreiche Ge-
schäftsbetrieb der General-Kriegskasse unnötig belastet,
andererseits erwachsen den Absendern, die meist aus Un-
kenntnis handeln, durch das Zuschlagsporto besondere
Kosten. Daher wird dringend empfohlen, die Postsen-
dungen an die General-Kriegskasse genügend frei zu
machen.

—* Salver, 13. Sept. Eine große Freude wurde
der Frau Ww. Schellhase hier selbst zuteil. Nach neu-
monatiger Ungewißheit hat der drittälteste Sohn Hermann,
welcher bei Ausbruch des Krieges zum Res.-Inf.-Regt. 219
eingezogen ist und seit dem 7. Dezember v. Js. nicht
mehr geschrieben hatte, eine Karte aus der Kriegsgesam-
tschaft Tomsch, Gouvernement Tomsch, Route 36 in
Sibirien gesandt, worin er schreibt, er sei gesund und weshalb
seine Briefe nicht beantwortet wurden. Diese Nachricht
wird in manchen Familien, die liebe Angehörige, die im
Kriege gegen Frankreich oder Rußland kämpften, vermiesen,
die Hoffnung wieder aufleben lassen, von dem vermiedenen
Sohn oder Bruder über kurz oder lang ein Lebenszeichen
zu erhalten, wie dies hier nach rund 9 Monaten der
Fall war.

Riespe, 14. Sept. Die Firma Dr. Deisting u. Co.
G. m. b. H. zeichnete zur Kriegsanleihe 250 000 Mark.

Herscheid, 12. Sept. In der letzten Hauptver-
sammlung des S.-G.-V. sind über den Kolbturn, der
von der hiesigen Abteilung gebaut ist und in deren Ob-
hut steht, Klagen laut geworden, die mehr oder weniger
ihre Berechtigung haben mögen. Unsere Abteilung sah
sich deshalb veranlaßt, den Turm eingehend zu besichtigen.
Es wurde festgestellt, daß der bauliche Zustand des
Turmes ein durchaus guter ist. Die gleich zu Anfang
hervorgetretenen Mängel sind bereits im vorigen Jahre
beseitigt worden, und die inzwischen noch bemerkbar ge-
wordenen Fehler sollen in diesem Herbst noch durch die
Baufirma Kirchhoff in Plettenberg abgestellt werden. In-
dessen ist die Hauptursache an dem zur Zeit unfreund-
lichen Zustand des Turmes allein der Art und Weise
zuzuschreiben, in der seitens eines Teil des Publikums
(meist Wandervogel und zahllose Beerenfucher) auf der
Nordhülle gehaust worden ist. Was hier an Höhe und
Unverschämtheit geleistet worden, ist einfach unglaublich!
Abgesehen von den vielen Papierresten und allerlei Unrat
die im Turm und in dessen nächster Umgebung liegen, sind
die meisten Fensterscheiben zertrümmert, einige Fenster
sogar vollständig ausgehoben und verschleppt. Eine Innen-
tür, die zum Rückenraum führt zeigt Arghiehe. Die Hin-

weistafel des Zentralvorstandes, die an der Außenseite
des Turmes angebracht war, ist verkratzt und liegt am
Boden. Das Treppengelände ist an einer Stelle ver-
bogen und losgerissen. Die Tür zum Turmdach ist eben-
falls aus den Angeln gerissen und der Dachboden selbst
bietet noch den Anblick eines wüsten Nachtlagers. Ja
sogar hat man sich nicht gescheut, die obere Plattform
als Abort zu benutzen. Kein Wunder, daß der Turm
nach einer solchen rohen Behandlung ein unfreundliches
Bild bietet. Nicht genug kann in den Schulen und in
den Abteilungen des Gebirgsvereins darauf hingewiesen
werden, daß Baudenkmal, die durch den Gemeinfinn
und die Opferfreudigkeit vieler Gebirgsfreunde entstanden
sind, mehr Schutz verdient haben. Auch der Kolbturn
auf der Nordhülle, der dem Wanderer einen wunderbaren
Rundblick auf unser schönes Sauerland bietet, hat solchen
Schutz verdient. Der Turm kann nur im Sommerhalbjahr
geöffnet sein, da derselbe in den Wintermonaten bei offen-
stehenden Türen unter der Ungunst des Wetters zu sehr zu leiden
haben würde. Jede Abteilung kann aber gegen Einlösung der
Kosten in den ständigen Besitz eines Turm-Schlüssels gelangen.
Auch wird ein Schlüssel in der nächsten Wirtshaus bei
Herrn Schöttler in Neblin stets bereit gehalten. Der
großen Kosten wegen ist es vorläufig leider unmöglich
einen ständigen Wächter anzustellen. Dieser kann nur an den
Sonntagen bei gutem Wetter zur Stelle sein, zu welcher
Zeit dann auch allerlei Erfrischungen zu haben sind und
nebenbei für die Reinigung des Turmes nach Möglichkeit
gesorgt wird. Für das Besteigen des Turmes wird an
diesen Tagen von Erwachsenen 20 Pfg., von Schülern
und Kinder 10 Pfg. erhoben zum Besten des Turmunter-
haltungsfonds und dafür eine Ansichtskarte verabreicht.
Laut Beschluß der Generalversammlung des Hauptver-
bandes hat unsere Abteilung das Recht hierzu; dies
mögen sich diejenigen gesagt sein lassen, die daran zweifeln
wollen oder der Erhebung eines Eintrittsgeldes persönlichen
Widerstand entgegensetzen. Wo anders sollen sogar die
Gelder für den Unterhaltungsfonds aufgebracht werden?
Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß dem Kolbturn
in Zukunft den Schutz gewährt wird, der ihm gebührt.

Bochum, 12. Sept. Die heutige Tagung des
Evangel. Arbeiterbundes beschloß einstimmig die Ver-
schmelzung des Bundes mit dem Verband der evan-
gelischen Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen.
Die zu gleicher Zeit in Essen tagende Hauptversam-
lung des Verbandes der evangelischen Arbeitervereine
Rheinlands und Westfalens hat gleichfalls den Verschmel-
zungsvertrag angenommen.

Münster i. W., 13. Sept. Die Provinz Westfalen
zeichnet mit den angeschlossenen Instituten, Kassen und
Fonds auf die neue Kriegsanleihe, wie bei der ersten
und der zweiten Anleihe, 50 Millionen Mark. Hieran sind
beteiligt die Landesbank mit 25 Millionen, die Landes-
versicherungsanstalt mit 8 Millionen, die Provinzfeuer-
sozietät mit 4 Millionen, die landwirtschaftliche Berufs-
genossenschaft und die Witwen- und Waisenversorgungs-
kasse mit je 1 Million, aus anderen Mitteln und Fonds
des Provinzialverbandes 11 Millionen Mark.

Duisburg, 13. Sept. Aus der Kreissynode Duis-
burg. In der Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März
1915 wurden von Pfarrer Sander in Hörde 9 Taub-
stummen-Gottesdienste in der Marienkirche zu Duisburg
abgehalten mit einer Durchschnittszahl von 20 Besuchern.
Fragen, die auch bei den Taubstummen durch
den Krieg geweckt waren, z. B. nach der Wirkung des
Gebets, nach dem Recht des Tötens, nach der Gültigkeit
des Liebesgebotes wurden behandelt. Innere Teilnahme
an den großen Kriegserlebnissen unseres Volkes ließ auf-
merksame und dankbare Zuhörer finden.

Köln, 13. Sept. Ein Kolonialwarenhändler hatte
das Vier Petroleum für 60 Pfg. verkauft, während der
Höchstpreis auf 34 Pfg. festgesetzt war. Vor dem Schöff-
engericht machte der Händler geltend, daß er selbst das
Vier Petroleum zu 57 Pfg. eingekauft habe. Das Ge-
richt entschied, daß nur eine Gefängnisstrafe in Frage
kommen könne, wenn es klar erwiesen wäre, daß der
Angeklagte aus bloßer Gewinnsucht die Notlage der Leute
mißbraucht hätte. Da dieser Beweis nicht einwandfrei
erbracht wurde, wurde auf 30 Mt. Geldstrafe erkannt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen
telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

w Berlin, 13. Sept. Das Berliner Tageblatt mel-
det aus Kopenhagen: Wie eine Walmör Zeitung zu
melden weiß, soll die englische Kohlenausfuhr nach Schweden
in Zukunft vollständig eingestellt werden. Bereits seit
dem 1. 7. ist jede Zufuhr nach Südschweden von Eng-
land verweigert worden, sodaß die südschwedische Industrie
nunmehr einer schweren Zeit entgegensteht.

Russische Rote Kreuz Schwestern bei der Kaiserin.

WTB Berlin, 13. Sept. Die Kaiserin empfing
heute 3 Oberinnen des russischen Roten Kreuzes, die mit
dem Besuche der russischen Gefangenenlager in Deutsch-
land betraut sind.

Deutschland und Amerika.

WTB London, 13. Sept. Das Reutersche Büro meldet
aus Washington: Man erwartet, daß Präsident Wilson
bald etwas über seine Haltung gegen Deutschland ver-
lautbaren werde. Unter den Beratern des Präsidenten
herrschen 2 Auffassungen, eine Partei, die die Verschärfung
des Grafen Bernstorff für ungenügend erachtet und auf
die Ausflüchte bezüglich der „Arabic“ hinweist und einen
Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland
für das einzig richtige hält. Sie fragt: Wenn Deutsch-
land es mit Wilson und Lansing aufrichtig meint, wa-
rum zögert es dann, ihnen eine Abschrift der Instruk-
tionen an die Unterseebootskommandanten zu geben?
Die andere Richtung hält das Entgegenkommen, das
Deutschland versprochen, für großen diplomatischen Sieg,
und will sich nicht der Möglichkeit berauben, sich auf
diplomatischem Wege mit Deutschland zu verständigen.

Abzug der bessarabischen Bevölkerung.

WTB Mailand, 13. Sept. (Heber Bern.) Nach
dem „Secolo“ dauert der Abzug der Bevölkerung aus
Bessarabien fort, da sie eine bedeutende deutsche Offensive
erwartet.

Ein österreichischer Luftangriff.

Von einem neutralen Augenzeugen in Italien.

Einen Luftangriff auf eine italienische Stadt schildert ein in Italien in der Kriegszone weilender Berichterstatter des „Journal de Genève“ in sehr anschaulicher Weise wie folgt:

Ich hatte das Glück und das Unglück einem von sechs österreichischen Flugzeugen unternommenen Luftbombardement beizuwohnen. Wenn ich sage: das Glück und das Unglück, so geschieht das, weil man nicht alle Tage einen aus 2000 Meter Höhe niederfallenden Regen von Bomben, die die Häuser zerstören und in Brand stecken und die Leute auf der Straße und in den Häusern töten, zu sehen bekommt. Ein solches Schauspiel ist großartig und entsetzlich zugleich. Ich befand mich in B. . . und sah mir das Leben und Treiben an — vorüberfahrende vornehme Equipagen, Soldaten aller Waffengattungen, Autos, Munitionswagen —, als plötzlich das Heulen der Sirenen, das Geschmetter zahlloser Trompeten und die Tatsache, daß Zivilisten und Soldaten eiligen Laufes nach allen Richtungen auseinanderstoben, meine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Viele Leute blieben ruhig stehen und schauten zum Himmel empor. Im nächsten Augenblick ließ sich das charakteristische Rattern starker Motoren vernehmen. Als es immer näher kam, ging ein fürchterliches Gewehrgeknatter los; die Maschinengewehre spien Kugeln von allen Türmen und von allen Dächern und die Donnerstimme der Geschütze fiel ein in diese Symphonie, die von der Stadt bis zu den hohen Hügeln, welche sie umgeben und beherrschen, widerhallte. Sechs schwarze Punkte, die immer größer wurden, zogen mit großer Schnelligkeit durch das Gewölk. Sie hielten sich recht hoch. Es war ein grauer, nebliger Tag. Ein scharfer Wind wehte seit dem frühen Morgen und schien einen Sturm anzukündigen. An allen Fenstern, auf allen Terrassen standen Neugierige. Ich sah mehr als ein Gesicht blaß werden, aber die Neugier war stärker als die Furcht, eine recht natürliche Furcht, die übrigens nirgends zu Schreckensszenen führte. Ich schlich vorsichtig bis zu einem Torbogen, wo ich stehen blieb. Es war nicht weit vom Bahnhof. Das „Castello“ lag auf dem gegenüber-

liegenden Abhang, und auf seinem Turme, von dem aus unablässig geschossen wurde, standen in einer dichten Rauchwolke die beiden Statuen, die die große Glocke „beschützen“. Die Flugzeuge manövrierten hier, wie um zu erkennen, welche Orte sich für den Bombenwurf am besten eigneten. Drei schwebten in der Nähe des Bahnhofes; die anderen schwenkten zur Stadt ab, überflogen sie nach allen Richtungen und warfen ihre Geschosse auf die Kasernen, wobei auch unschädliche Privathäuser getroffen wurden. Und dann flogen sie mehrere Male bis auf 800 oder 900 Meter herab. Eine Bombe explodierte knapp 300 Meter vor dem Torbogen, unter dem ich stand, und die Explosion war so heftig, daß drei Personen, die ganz in meiner Nähe standen, durch die Erschütterung zu Boden geschleudert wurden; eine von ihnen trug nicht unerhebliche Verletzungen davon. Drei Gendarmen wurden wie mit einem Schläge getötet. Einen von ihnen sah ich, als man ihn auf eine Tragbahre legte: es war ein Mäde mit kleinem Schnurrbart und bronzefarbener Haut. In seinen großen offenen Augen lag so etwas wie Haß, und sein halb geöffnete Mund schien einen Fluch hinauszuwerfen zu wollen. Als ich abreiste, war es wieder ganz ruhig in der Stadt. Die Bürger waren auf den Straßen oder vor den Kaffeehäusern und besprachen das Vorgefallene, indem sie die Opfer bedauerten; unter den letzteren befand sich die junge Tochter der Gräfin S., die mitten in ihrem Zimmer getötet worden war, während ihre Mutter und ein Dienstmädchen schwere Verletzungen davongetragen hatten. (RK)

Zeichnet Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist endet am Mittwoch, 22. September, mittags 1 Uhr.

Bunte Zeitung.

Kitcheners erster Kampf gegen Deutschland. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Lord Kitchener schon früher einmal gegen Deutschland gekämpft hat, und zwar nicht, wie jetzt, hinter den Kulissen, sondern in offener Feindschaft: er schloß sich nämlich im Jahre 1870 als

Kriegsfreiwilliger dem französischen Heere an. Aus vor einigen Jahren in Frankreich für die Kämpfe von 1870 eine Erinnerungsmedaille geprägt wurde, schenkte Gallières, der damalige Präsident der französischen Republik, die drei ersten Exemplare, die aus der Prägeanstalt kamen, dem König Peter von Serbien — der gleichfalls als Freiwilliger am deutsch-französischen Krieg teilgenommen hat, — Lord Kitchener und dem schwedischen General Nappe. Letzterer wurde 1870 bei Rezonville verwundet, entkam aus dem belagerten Metz und kämpfte unter Faidherbe weiter.

Eine Kopeke — in Papier. Von einem Offizier, der aus Rußland zu kurzem Urlaub zurückgekehrt ist, erhält ein Berliner Blatt eine sehr merkwürdige „Banknote“, die er aus Liban mitgebracht hat, wo die Noten kurz vor der deutschen Besetzung ausgegeben wurden. Die Banknote, ungefähr 10:5 Zentimeter, schwarzer Druck auf grauem, gemasertem Papier, ist ein „Wechselschein“ der Libanesischen Stadtverwaltung und lautet auf den unwahrscheinlichen Betrag von 1 Kopeke = 1.7 Pfennig! Man wird das nicht so sehr eine Banknote als eine — Illustration nennen können, in der die grenzenlose finanzielle Verarmung Westeuropas, aber auch die Bedürfnislosigkeit der Bevölkerung abgebildet ist. Der Einkopfschein wird ein bleibendes Dokument der russischen Wirtschaftskrise in diesem Kriege sein.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 5 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Den Empfang der neuen

Herbst- u. Wintermoden

zeigt hierdurch ergebenst an

Carl Fastenrath

Halver

Manufaktur- und Konfektions-Geschäft.

Bekanntmachung.

Sämtliche im wehrpflichtigen Alter befindlichen und zwar am 8. September 1870 und später geborenen, ehemaligen Personen des Beurlaubtenstandes (Reserve-Landwehr I und II ausgebildete) Ersatzreserve und ausgebildeter Landsturm, die als dauernd garnisondienstuntauglich bezeichnet (das heißt: dauernd untauglich oder ausgemustert) waren, werden hierdurch aufgefordert, sich wie folgt persönlich zu melden.

Die Mannschaften aus dem Kreise Altena und zwar: Aus Stadt und Amt Altena, Stadt und Amt Plethenberg, Amt Berdohl, Herscheid und Neuenrade in Altena Meldeamt in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags

am 16. Sept. 1915 die am 8. Sept. 1870—31. Dez. 1875 geborenen,
am 17. Sept. 1915 die am 1. Jan. 1876—31. Dez. 1885 geborenen,
am 18. Sept. 1915 die am 1. Jan. 1886 und später geborenen.

Die Mannschaften aus den Ämtern Halver, Kierspe und Meinerzhagen in Brügge, Hotel Tafel am 16. Sept. 1915 vorm. 9 Uhr.

Dieserigen aus dem Amte Lüdenscheid am 16. Sept. 1915 nachm. 3 Uhr in Lüdenscheid, Rathaus.

Die Mannschaften aus der Stadt Lüdenscheid am 17. Sept. 1915 vorm. 8—11 Uhr in Lüdenscheid, Rathaus.

Die Militärpapiere sind von den Mannschaften bei der Meldung vorzulegen.

Nichtanmeldung hat strenge Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zur Folge.

Wer an Epilepsie (Fallsucht) leidet oder zur Zeit bettlägerig krank ist, wird von der persönlichen Bestellung an den obengenannten Tagen entbunden, hat aber zu dem angegebenen Zeitpunkt seine Meldung unter Beifügung der Militärpapiere und Angabe des Grundes schriftlich dem zuständigen Bezirksfeldwebel zu erstatten.

*) Als ausgebildet gelten alle Ersatz-Reservisten, die geübt oder 3 Monate und länger aktiv gedient haben.

Siegen, den 10. September 1915.

Königliches Bezirkskommando, gez. Runge
Oberstleutnant a. D. und stellv. Bezirkskommandeur.

Bekanntmachung.

Die auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Landrats in Altena vom 10. September 1915 zu bewirkende Anmeldung zur Stammtafel der im Amtsbezirk Halver wohnhaften unausgebildeten Mannschaften hat für diejenigen der Gemeinde Halver in der Zeit vom 16. bis 18. September 1915 vormittags im Amtshaus, Zimmer Nr. 3, für diejenigen der Gemeinde Schalksmühle am 16. September 1915 nachmittags von 2—4 Uhr im Gasthofe Hugo Huffer in Schalksmühle zu erfolgen.

Halver, den 13. September 1915.

Der Amtmann: J. A.: Winkhaus.

Milchversandscheine

empfiehlt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gemeinde Schalksmühle.

Am Mittwoch, den 15. und Samstag, den 18. ds. Mts. nachmittags von 4 Uhr an im Hofe des Herrn E. Müller hier Kartoffel-Verkauf.

Preise: 25 Pfd. 1,05 Mk.
50 Pfd. 2,05 Mk.
100 Pfd. 4,00 Mk.

Schalksmühle, den 13. September 1915.

Die Gemeinde-Verwaltung.

Wstein-Kriegsbücher

Aus einer deutschen Festung
im Kriege von Heinz Tzovote's.

Landsturm im Feuer.

Reise zur deutschen Front
von Ganghofer.

Die stählerne Mauer
von Ganghofer.

Jeder Band 1 Mark.

vorrätig in der Buchhandlung von

Wilh. Bell jr., Halver.

Für den „Kriegshilfsfonds der Gemeinde Halver“ spendeten:

1. Schüler als Ertrag aus den gesammelten Patronenhüllen und Infanterie Munition 2,25 Mk.
2. Herr P. B. in S. 40,— „
3. Aus dem Ueberflusse eines Wohltätigkeitskonzerts in Ehringhausen 30,— „
4. Gewinnanteil an einer Kino-Veranstaltung am 29. August 1915 in Halver 75,— „
5. Fräulein Alara Wippermann in Wiesbaden 2000,— „

Allen Gebern herzlichen Dank.

Halver, den 9. September 1915.

Der Amtmann.

Der Gemeindevorsteher.

Suche für meine Fuß- und Wagenschmiede mit elastischem Betrieb einen

tüchtigen Gesellen.

Wilh. Clever, Grünbaum.

Feinstes

neues Sauerkraut.

Feinste geräucherte

trockene Mettwurst.

Feinsten geräucherten

trockenen Kochspeck.

A. Schäckermann, Halver.

Düngemittel

Ammoniak Superph.

Knochenmehl

Thomasmehl

Kalifalz

Kainit

empfiehlt

Otto Ohler, Dhl-Mönshl.

Zigarren

aller Preislagen

in vorchriftsmäßiger

Feldpostpackung liefert

Wilh. Bell jr., Halver.

Für Feldpostbriefe:

Schokoladen

Keks

Pfeffermünz

Bonbons

Citronenwürfel

Zigarren

Zigaretten

Tabak

in großer Auswahl

Hug. Schäckermann, Halver.

Kartoffelkörbe

Kartoffelmangen

Einmachtopfe

empfiehlt

G. Zimmermann, Dhl. Bez. Köln.

Feinste trockene

Brannschweig. Mettwurst

Feinste westf. Blochwurst

A. Schäckermann, Halver.

Rucksäcke

in allen Größen und Preislagen empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Bergisch-Märkische Zeitung

Elberfelder Zeitung

Neueste Nachrichten

Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.

